

# Vom eigenen Vater entführt

Christel Bott schreibt Bücher über ihr Leben

VON MANUELA PRILL

Christel Bott wurde vom eigenen Vater entführt, erlebte als Kind den Bombenhagel im Zweiten Weltkrieg. Bevor die Mauer es unmöglich machte, floh sie aus der DDR in den Westen. Seit fünfzehn Jahren lebt die gebürtige Berlinerin in Reichelsdorf. Hier hat sie den Mut und die Muße gefunden, ihr bewegtes Leben literarisch zu verarbeiten.

Ein kleines Mädchen sitzt zu Hause auf dem Sofa, als der Vater ihr barsch befiehlt, sich anzuziehen, sie bei der Hand packt und aus dem Haus schleift. Ohne Erklärung bringt er das Kind zu den Großeltern, wo es von nun an leben soll. „Zu diesem Zeitpunkt war Isabell zweieinhalb Jahre alt und ahnte nicht, dass sie niemals die Chance bekommen würde, ihre Mutter wiederzusehen.“ Diese Zeilen aus „Isabell – Eine Kindheit im Zweiten Weltkrieg“ machen betroffen.

Christel Bott treten noch heute – über 75 Jahre später – die Tränen in die Augen, wenn sie an diese Szene zurückdenkt. Es ist ihre Geschichte, auch wenn sie dem Kind im Buch den Namen „Isabell“ gegeben hat. Über ihre Gefühle zu sprechen, hat sie nie gelernt. Bei den Großeltern, wo sie fortan aufwuchs, war das mehr als verpönt. „Sie haben nie ihre Angst gezeigt, nicht mal, wenn die Bomben fielen“, erinnert sich Bott.

Sie hätten dennoch gut für sie gesorgt, doch an Wärme und Trost habe es gefehlt. Der Vater, kalt, jähzornig und krankhaft eifersüchtig, sorgte dafür, dass die Versuche der

Mutter, die Tochter wiederzusehen, unterbunden wurden.

Trotzdem. Christel Bott sagt: „Ich habe auch viel Glück gehabt.“ Immer wieder habe sie Momente erlebt, „in denen der liebe Gott seine schützende Hand über mich gehalten haben muss“. Etwa als eine Bombe, einen Tag nachdem sie am Prenzlauer Berg den Luftschutzkeller gewechselt hatten, ihren alten Platz traf.

1945 wird Christel direkt in die dritte Klasse eingeschult und bekommt später in einer Glühlampenfabrik einen der wenigen Ausbildungsplätze in der DDR als technische Zeichnerin. Ohne das Wissen des Vaters. Es ist eines der wenigen Male, dass sie sich gegen den Vater auflehnt. Ein paar Jahre später wird er ihre Hoffnung auf ein Maschinenbaustudium zunichtemachen.

## Erlebnisse verarbeitet

1955, mit 18, geht Christel Bott nach Westberlin, heiratet und bekommt ihr erstes Kind, eine Tochter. Als das zweite Kind geboren wird, gibt sie die Erstgeborene kurz in die Obhut des Vaters, der noch im Osten der Stadt lebt. Trotz Wochenbett holt sie sie – einem inneren Drang folgend – früher als geplant zurück. „Am nächsten Tag wurde die Mauer gebaut, sagt Bott. „Wäre ich, wie geplant, erst später gefahren, hätte ich meine Tochter nicht mehr zu mir nehmen können.“ Wieder einer jener schicksalhaften Glücksmomente, die sie durchs Leben begleiten.

Christel Bott hat sich im Westen durchgebissen, ist in Berlin Taxi gefahren, machte sich mit einer Personal-Leasingfirma selbstständig, später über-



Christel Bott vor ihrem PC und ihren Erinnerungsfotos: Gerade schreibt sie an ihrem zweiten Buch.

Foto: Roland Fengler

nahm sie die Montagefirma ihres Mannes. „Ich war mit dabei, als das Internationale Congress Centrum am Berliner Funkturm gebaut wurde. Mit Helm bin ich auf der Baustelle rumgekraxelt, um zu schauen, ob meine Leute auch arbeiten. Ich war eine der ersten Frauen auf Baustellen“, erzählt sie stolz.

In Nürnberg landete sie (nach mehreren Jahren in Darmstadt und Worms) nach dem Tod ihres zweiten Mannes, weil einer ihrer beiden Söh-

ne hier lebt. „Hier hab ich mich gleich sauwohl gefühlt“, verrät Bott. Von ihrer Wohnung im siebten Stock blickt sie auf Reichelsdorf und das grüne Rednitztal. Hier hat sie die Zeit und den Mut gefunden, ihre Kindheitserlebnisse zu verarbeiten. Ein sehr schmerzlicher Prozess sei das gewesen, „am Anfang hab ich mehr jehault als jechrieben“. Der sympathische Berliner Akzent ist der 78-Jährigen bis heute geblieben. Mehrere Jahre hat es gedauert, bis das Buch fertig

war, im August 2014 erschien „Isabell – Eine Kindheit im Zweiten Weltkrieg“ im Selbstverlag.

Mit ihrer Geschichte möchte die Seniorin auch den Jugendlichen von heute zeigen, wie schlimm Krieg ist. Gerne würde sie Kontakte zu Schulen knüpfen, um über ihre Erlebnisse zu berichten. Sie ist Mitglied im Seniorentreff Heilig Geist und engagiert sich im Zeitzeugenbüro der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Die Zeit, die sie selbst als

junge Frau in der DDR erlebt habe, sei „ganz böse gewesen“, meint Bott.

In ihrem zweiten Buch beschäftigt sie sich nun mit diesen Jahren. Als Nächstes möchte die 78-Jährige dann mal etwas völlig Erfundenes zu Papier bringen. Sie verrät: Ein Krimi soll es werden. „Die Idee dazu hab ick schon im Kopf, det könnte interessant werden.“

① Kontakt über [www.christel-bott.jimdo.com](http://www.christel-bott.jimdo.com)